

# Inhalt

---

## TITELTHEMA:

- 4 **Editorial – Woran glaubst du?**  
*Von Dr. Franz Joseph Baur*
- 8 **1700 Jahre Konzil von Nicäa – Historische Grundlage des Glaubens**  
*Von Rupert Pfeiffer*
- 13 **Das Credo und die Kirchenmusik –  
Wie „Kirchenrevoluzzer“ Franz Schubert damit umgeht**  
*Von Stephanie Heim*
- 16 **Das Christusbekenntnis der Kruzifixe in unseren Pfarrkirchen –  
Glaubenszeichen oder Bild des Todes?**  
*Von Dr. Franz Joseph Baur und Angelika Gruber*
- 20 **Glaubensbekenntnis – Ganz persönlich**
- 22 **Glauben? Das ist mein Job –  
Wie ein angehender Pastoralreferent den Glauben sieht**  
*Interview von Raphael Holzschuh*
- 24 **Das „Konzil von Landshut“ – Impro-Theater in der Ministrantenstunde**  
*Von Dr. Franz Joseph Baur*
- 26 **Jesus ist dein Freund – Welches Jesusbild haben Kinder?**
- 28 **„Was glauben die anderen?“ –  
Das interreligiöse Forum Landshut stellt sich vor**  
*Von Rudolf Laimer*
- 30 **Die anderen und Maria –  
Glaube an Christus und an alles Mögliche nebeneinander**  
*Von Elisabeth Simon*
- 32 **KURZ NOTIERT**
- 40 **DIE STADTKIRCHE LÄDT EIN**
- 42 **IN EIGENER SACHE – Der neue Papst Leo XIV.**
- 43 **KONTAKTE**
- 43 **IMPRESSUM**

**Bildnachweis:** Bekah Allmark via Unsplash, Collage: Daniela Schulz (Titel); KI-generiert mit Midjourney (erstellt von Daniela Schulz, Mai 2025) (Rückseite); © Rolf Demmel (S. 5); © Achim Bunz (S. 7, 16); Wikipedia gemeinfrei (S. 9, 13); © Reena/Fotolia.com (S. 11); © Ewelina Charlaszow (S. 17, 18, 19, 33 unten); © Tobias Mandel (S. 22); Interreligiöses Forum Landshut (S. 28, 29); Andreas 1967 pixabay gemeinfrei (S. 30); PIRO4D pixabay gemeinfrei (S. 31); minorthreadscopixabay gemeinfrei (S. 31 unten); © Archiv des Erzbistums München und Freising (S. 35 oben); Leuchtkraft Veranstaltungstechnik (S. 40 oben); imago/Nur Photo (S. 42); alle anderen Pfarrarchiv und privat.



Liebe Angehörige der Stadtkirche Landshut,  
liebe Leserinnen und Leser,

Herzlich willkommen zu unserem Heft mit dem Thema „Woran glaubst du? – Wir glauben an Jesus Christus, Gottes Sohn“!

Mit der Frage berühren wir ein weites Feld, das wir nur ankratzen können. Dennoch, sich mit dem, was das eigene Leben prägt, was wichtig ist und Orientierung aus dem Glauben heraus gibt, zu beschäftigen und kritisch zu fragen, erscheint dem Redaktionsteam wertvoll.

Wir nehmen das „Jubiläum“ unseres Glaubensbekenntnisses zum Anlass für eine

Standortbestimmung und eine Annäherung. Vor 1700 Jahren ist es nach heftigen Auseinandersetzungen darüber, wie die Person Jesu Christi in ihrem Verhältnis zum Vater zu denken ist – sicher kein zweiter Gott, sicher aber auch nicht bloß ein Mensch oder ein Zwischenwesen – entstanden. Verstehen wir, was wir da sprechen? Können wir das glauben? Wie nahe ist uns der dreifaltige Gott, wie kommt er in unserem Leben vor? Wie, wo ist Jesus Christus zu finden und lebendig?

In einer zunehmend von Fragen und Unsicherheiten geprägten Welt, ist es, so meine ich, hilfreich, auf die zentralen Botschaften unseres Glaubens zu schauen, auf die Liebe und das Licht, das Christus bringt.

Sie finden in diesem Heft Beiträge zu unterschiedlichen Fragestellungen dazu, die einladen, über den Glauben nachzudenken. Kommen Sie mit auf den Weg, auf diese Reise, ganz persönlich und gemeinsam zugleich – kommen wir darüber ins Gespräch und lassen wir uns so bereichern!

Möge die Heilige Geistkraft uns auf diesem Weg begleiten und die Augen für die Wunder und das Wirken Gottes öffnen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und Entdecken!

Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldungen und sind gespannt darauf.

In herzlicher Verbundenheit

A handwritten signature in black ink that reads "Elisabeth Simon". The script is cursive and fluid.

Elisabeth Simon, Pastoralreferentin  
Stadtkirche Landshut

### Editorial – Woran glaubst du?



„Jessas“, ist mir immer noch im Ohr, weil es meine Oma ständig gesagt hat, oder „Jessas, Maria und Josef“. Ein Ausdruck von Überraschung und Erschrecken. Jedenfalls eine Unterbrechung der gewohnten Alltagsroutine. Für das Lebensgefühl dieser Generation führt so eine Unterbrechung ganz von selbst zu einer Überschreitung des Alltagshorizonts, eben zu einem Akt der „Transzendenz“ (= „Überschreitung“), in die Anrufung des Namens Jesu. Dieser Sprachgebrauch, der heute wohl nur noch als bewusste, gewollte Bayerntümelei geläufig ist, war kein Glaubensbekenntnis im Sinn des „Credo“, dessen Formulierung feierlich auf dem Konzil von Nicäa vor 1700 Jahren festgelegt worden ist. Aber ein Hauch von Glaubensakt, jedenfalls eine Bezugnahme auf den letzten Horizont, auf den Allerhöchsten war es doch. Ganz selbstverständlich machte sich dieser Bezug am Namen „Jesus“ fest.

Für uns als Redaktionsteam der „Brücke“ war das runde Jubiläum, die 1700 Jahre seit dem Konzil von Nicäa, der Anlass, als Schwerpunktthema für dieses Maga-

zin der Stadtkirche das Christusbekenntnis zu wählen, freilich in offener, fragender Form: „Woran glaubst du?“

Herausgekommen ist ein sehr ehrliches und spannendes Heft, wenn man die Titelfrage an sich heran lässt: Woran glaubst du? Und wir, die Autorinnen und Autoren, die Stadtkirche: Glauben wir wirklich an „Jesus Christus, Gottes Sohn“? Das ist die Formulierung, auf die sich das erste ökumenische Konzil im Jahr 325 geeinigt hat: „... und an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater“ (Gotteslob 586). Wir sprechen zwar Sonntag für Sonntag nicht dieses „Große“, sondern das „Apostolische Glaubensbekenntnis“ (Gotteslob 3,4). Aber inhaltlich ist das große Glaubensbekenntnis des Konzils von Nicäa (später, im Jahr 381, auf dem Konzil von Konstantinopel noch erweitert um ein paar Aussagen zum Heiligen Geist – siehe den historischen Artikel von Rupert Pfeiffer ab S. 8) maßgeblich. Doch das Bekenntnis zum Glauben an Christus hat es heute schwer.

*Die Firmlinge der Stadtkirche haben sich mithilfe des Theaterstückes der Dombergakademie Freising „Irgendwas. Irgendwie“ mit dem Thema Glauben auseinandergesetzt.*

Schnell waren wir uns in der Redaktion einig zum Titelbild mit den vielen religiösen Symbolen und mit dem ebenso ernsthaft besonnenen wie ehrlich fragenden Gesicht. Aber umstritten war die Frage, ob Formulierungen aus dem christlichen Credo den Titel bilden sollen. Können wir, sollen wir, dürfen wir so direkt, so plakativ, so scheinbar fraglos mit dem Christusbekenntnis hervortreten? Die Anführungszeichen, die eine Distanz andeuten, erlauben es. Die Distanz ist aber womöglich nicht nur eine historische.

Der Plan war, vom Konzilsjubiläum auszugehen und nach Facetten des Christusglaubens in unserer Stadtkirche zu forschen, anfangend bei den Kommunionkindern, denen ja in der ein oder anderen Form vermittelt wird, dass Jesus ihr Freund ist. Die pädagogische Absicht dabei ist, dass sich,

wenn einmal eine persönliche Beziehung zu Jesus angeknüpft ist, weitere biblische, liturgische, katechetische Inhalte daraus entfalten bzw. darin aufgenommen werden, so dass daraus eines Tages die Ergriffenheit eines Apostels Thomas wird, der bekennt: „Mein Herr und mein Gott!“ In ähnlicher Weise, so hatten wir vor, könnten wir in alle möglichen Richtungen Erkundigungen einholen.

Während der Zeit, in der dieses Heft vorbereitet wurde, hatten wir für die Firmlinge dieses Jahres im Pfarrsaal von St. Martin das Theaterstück, das die Dombergakademie Freising anbietet: „Irgendwas. Irgendwie“: ein Ein-Frau-Stück zum Thema Glauben. Es hat die Firmlinge tatsächlich über fast eine Stunde lang gefesselt. Und im Anschluss daran haben sie sich in kleinen Gruppen bemerkenswert



## Woran glaubst du?

ehrlich zu ihrem persönlichen Glauben geäußert. Einleitend hatte die Autorin Magdalena Falkenhahn erzählt, wie sie den Stoff für das Stück aus Interviews mit Schülerinnen und Schülern gewonnen hat. Sie erinnerte sich an den eigenen Religionsunterricht, in dem sie selbst und die ganze Klasse die Antworten immer auf die Erwartungen der Lehrerin oder des Lehrers hin zurecht gemacht hatten. Nun wollte sie die wirkliche Einstellung der Jugendlichen erfahren. Aus dem, was sie von den Jugendlichen in wirklich offener, unbefangener Gesprächsatmosphäre erfahren hat, stammt der Inhalt des Theaterstücks. Eindrucksvoll und spannend, wie Versatzstücke, Widerstände, Zweifel, Emotionen, Überlegungen, Anmutungen zum Glauben im Stück abgehandelt wurden. Es hat „verfangen“ bei den Firmlingen. Allerdings fiel die ganzen 50 Minuten nicht einmal das Wort „Jesus Christus“. Ich befragte die Autorin hinterher auf dem Weg zum Auto und sie bestätigte mir: Ja, in ihren Gesprächen mit den Schülerinnen und Schülern zu deren echten Glauben war die Person Jesu Christi nie Thema.

Siehe da, genau das Gleiche zeigt sich in dem Interview, das unser Pastoralassistent Raphael Holzschuh mit einem Berufskollegen führte: Jesus? – Fällt aus, kommt nicht vor. Ebenso läuft der Artikel, den ich gemeinsam mit unserer Vorsitzenden des Stadtkirchenrats zum Christusbekenntnis anhand der Kruzifixe in unseren Pfarrkirchen geschrieben habe, auf eine gewisse Ratlosigkeit hinaus: Jesus als Gegenüber eines gläubigen Gebets? – Lässt sich nicht sagen. Bleibt dem tiefen Herzen vorbehalten.

Schwierig. Weitere Artikel sondieren das Umfeld: historisches Wissen über das christliche Credo, Randphänomene des Glaubens, Aspekte aus anderen Religionen. Aber was man von außen gesehen bei uns vermuten würde, eine persönliche Beziehung zu Christus, die mit Inhalten gefüllt ist: Jesus Christus als Freund, als Retter, als Vorbild, als Inspiration, als Bruder, als Lehrer, als Herr und Heiland, als Sohn Gottes, als Geliebter, als Patron, als Einladender, als Verheißener, als Richter, als zu wenig Beachteter, als Missverständener, als missbräuchlich in Anspruch Genommener, als Gekreuzigter, als Aufgestandener, als Unbekannter, als Herbeigesehnter, als Angesprochener im Gebet, als Tröster, als Erhoffter – Fehlanzeige.

Ich will niemand den Glauben absprechen. Im Gegenteil, die Ehrlichkeit und Gläubigkeit, die aus den Beiträgen dieses Heftes spricht, ist stellenweise kostbar und berührend. Aber ich komme nicht um die Feststellung herum, dass Glauben heute weitgehend ohne Jesus zu gehen scheint. Ob man das immer noch christlich nennt oder nicht, das sei dahingestellt. Aber dass das ausdrückliche Bekenntnis zur Person Jesu Christi und zu Christus als maßgeblicher Autorität in dem Maß ausfällt, das bestürzt mich. Ich will bestimmt nicht auf die Formulierungen des Konzils von Nicäa pochen. Nicäa, die heutige türkische Stadt İznik südöstlich von Konstantinopel, eine weit zurückliegende Epoche und eine Versammlung von Bischöfen unter sehr speziellen politischen Umständen. Man würde heute wohl anders formulieren. Aber ein Glaube ganz ohne Jesus?!

## Woran glaubst du?



*Erstaunlich oft bleibt selbst bei Gläubigen das Bekenntnis zu Jesus Christus – als Person und maßgebliche Instanz – aus.*

„Wenn du mit deinem Mund bekennt: Herr ist Jesus – und in deinem Herzen glaubst: Gott hat ihn von den Toten auferweckt, so wirst du gerettet werden.“ (Röm 10,9). Im Titel über diesem Heft haben wir uns dazu durchgerungen, mit dem Mund – oder in dem Fall mit dem Jahresmagazin der Stadtkirche – zu bekennen: Jesus Christus ist unser Herr. Es steckt auch viel Herzblut drin, viel ehrliches Engagement für Kirche und Glauben. *Aber tritt auch zu Tage, wo eben der Name Jesus ausdrücklich nicht auftaucht* und wo das, was jemand als Glaube im Herzen trägt, wohl mit Gott, aber nichts (mehr) mit Jesus Christus zu tun hat. Gibt uns womöglich das, was unter dem Titel „Woran glaubst du? Wir – an Jesus Christus, den Sohn Gottes“ *nicht in diesem Heft enthalten ist*, noch mehr

Anstoß zur Nachdenklichkeit als das, was enthalten ist ... und was ich Ihnen als lebens- und bedenkenswert ans Herz lege?

Ich persönlich werde jedenfalls beim „dogmatischen“ Glauben der Kirche bleiben. Er ist nicht festgelegter und enger als das, was ich im Herzen trage. Er ist weiter und größer und anspruchsvoller, so dass ich nur einen Teil davon mit dem innerlichen Vollzug abdecke oder einhole. Und jedenfalls werde ich mich auch „mit dem Mund“ und schriftlich und äußerlich zu Jesus Christus bekennen, selbst wenn mich das zum Fremdling macht in unserer Welt ... und, wer weiß, vielleicht zunehmend auch in unserer Kirche.

**Franz Joseph Baur, Stiftspropst**

### **1700 Jahre Konzil von Nicäa – Historische Grundlage des Glaubens**

Der Heilige Geist ist ein echter Demokrat! So hörte ich es öfters von meinem Lehrer der Alten Kirchengeschichte, Professor Peter Stockmeier. Sein besonderes Interesse galt dabei der Geschichte der frühen Kirche, den Kirchenvätern und auch den Konzilien der ersten Jahrhunderte. Konzilsbeschlüsse gelten in der Form des Dogmas als unfehlbar und so muss der Heilige Geist bei Mehrheitsbeschlüssen per Definition auf der Seite der Mehrheit stehen. Ein echter Demokrat eben!

2025 ist es 1700 Jahre her, dass das erste ökumenische Konzil in Nicäa tagte. Vom sogenannten „Apostelkonzil“ des Jahres 49 in Jerusalem, auf dem Petrus und Paulus um die zukünftige Ausrichtung der Kirche rangen, abgesehen, steht das Konzil von Nicäa im Jahr 325 als erstes in der Reihe der von der römisch-katholischen Kirche als ökumenisch anerkannten 21 Konzilien bis hin zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Interessanterweise tagten die ersten sieben Konzilien allesamt im Westen der heutigen Türkei, wobei die Kirchen des Ostens das Wort „ökumenisch“ deshalb vermeiden, weil die römische Westkirche dabei weitgehend unterrepräsentiert war.

Dass Nicäa, das in der Geschichte der frühen Kirche zuvor weder Bischofssitz noch sonst irgendwie in Erscheinung getreten war, zum Schauplatz des ersten christlichen Konzils wurde, hängt eng mit der „Konstantinischen Wende“ zusammen. In einer Zeit der innerrömischen Bürgerkrie-

ge und Machtkämpfe einigte sich Konstantin als Kaiser des westlichen Römerreiches 313 in Mailand mit Licinius, dem Kaiser des Ostens, darauf, die Verfolgung der Christen endgültig einzustellen. Konstantin, der früher den unbesiegbaren Sonnengott Mithras verehrt hatte, war es 312 in der Schlacht an der Milvischen Brücke gelungen, mit Maxentius einen ernsthaften Konkurrenten um die Kaisermacht auszuschalten. Der Überlieferung nach schrieb Konstantin seinen Sieg der Wirkmacht des Christengottes zu und verehrte alsdann Christus als die „wahre Sonne“. In diesen chaotischen Zeiten setzte er zur Stabilisierung der politischen Lage auf die Christen, zumal diese viele soziale Dienste gratis für „Gotteslohn“ erbrachten. Nachdem er als letzten Kontrahenten schließlich auch noch Licinius besiegt hatte, fiel Konstantin ab 324 als „Augustus“ (mit seinen Söhnen als „Caesares“) die Alleinherrschaft im Römerreich zu.

Gerade, weil er auf die Mithilfe der Christen gesetzt hatte, sah Konstantin als nunmehriger Alleinherrscher die wiedergewonnene Einheit des Römerreiches durch die theologischen Streitigkeiten innerhalb der Christenheit gefährdet. Um eine Einigung herbeizuführen, lud Konstantin die maßgebenden Kirchenführer zu sich in seinen Sommerpalast nach Nicäa, dem heute türkischen Iznik ein. Großzügig stellte er den anreisenden Bischöfen seine kaiserliche Post zur Verfügung und übernahm auch deren Reisekosten. Jeder

## Woran glaubst du?

Bischof durfte zudem zwei Presbyter und drei Diakone mitbringen. So kamen denn mehr als 200 Bischöfe, vielleicht auch 300 Bischöfe aus dem Ostteil des Römerreiches zusammen. Somit dürften annähernd 2000 Personen an diesem ersten Konzil teilgenommen haben. Die weite und beschwerliche Reise aus dem lateinischen Westen des Römerreiches hatten aber nur wenige Vertreter auf sich genom-

men: die Bischöfe Ossius von Córdoba, Nicasius von Dijon, Caecilian von Karthago, Domnus von Strido, Markus von Kalabrien und zwei Presbyter als Legaten von Silvester I., dem Bischof von Rom. Somit war der griechischsprachige Osten mehr oder weniger unter sich, wobei einige Bischöfe durch die erst 15 Jahre zurückliegende Christenverfolgung sichtbar verstümmelt waren. Mit dem persischen

*Im Jahr 325 lud Kaiser Konstantin die maßgebenden Kirchenführer zu sich nach Nicäa, dem heutigen türkischen Iznik, ein. Bei diesem ersten Konzil wollte er theologische Streitigkeiten innerhalb der Christenheit beseitigen, und vor allem die von Jesus selbst gestellte Frage „Für wen halten die Leute mich?“ beantworten. Als Ergebnis entstand das sogenannte „Nicäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis“, also unser heutiges großes Glaubensbekenntnis.*

*Auf dem Bild entrollt Konstantin den Text des Nicäno-Konstantinopolitanum wie es auf dem ersten Konzil von Konstantinopel (381) umformuliert wurde, mit Ausnahme des ersten Wortes, von πιστεύομεν („wir glauben“) zu πιστεύω („ich glaube“) geändert, wie in der Liturgie.*



## Woran glaubst du?

Bischof Johannes und dem Gotenbischof Theophilus kamen zwei Bischöfe sogar aus Gebieten außerhalb des Römerreiches. Und nebenbei bemerkt: Auch der heilige Nikolaus zählte als Bischof von Myra zu den Konzilsteilnehmern.

Wozu der Aufwand? Worüber wurde verhandelt bzw. welche Fragen wurden kontrovers diskutiert? Im Grunde geht es um die von Jesus selbst gestellte Frage: „Für wen halten mich die Leute?“ Nach den Geschehnissen von Jerusalem waren sich die Freunde Jesu relativ schnell einig, dass Gott ihn gesandt hatte und es sich um den von ihm beauftragten Gesalbten, den Messias oder auf Griechisch, den Christos handeln müsse. Nicht so klar war jedoch das Verhältnis Jesu zu Gott: Gottes Gesandter? Gottes Sohn? Gottes Berater zur Rechten des Vaters? Oder gar Gott selbst? Da hatten sich an den verschiedenen Orten der Christenheit durchaus verschiedene Meinungen herausgebildet, die mangels Internet oder anderer moderner Kommunikationsmittel nicht einfach mal schnell miteinander abgeglichen werden konnten. Besonders maßgeblich und authentisch waren die maßgeblichen Orte der frühen Christenheit: Jerusalem, Antiochia als erster Bischofssitz des Petrus, Alexandria als Wirkstätte des Evangelisten Markus.

Bei der Diskussion theologischer Fragen bediente man sich der griechischen Sprache und versuchte mit Hilfe von philosophischen Begriffen eine gedankliche Klärung herbeizuführen. Eine mögliche Lösung ergab sich aus dem Person-Begriff. Ursprünglich im Theater beheimatet

handelt es sich um die Maske des Schauspielers, der eine Rolle spielt und somit jemanden darstellt, d. h. ihm ein Gesicht und Charakter gibt. Jesus als Erscheinung des einen Gottes, als seine zweite Person! Doch in welchem Verhältnis standen Gott und Jesus genau? Diese Frage war bis dato noch nicht endgültig geklärt und so gab es unter den Konzilsteilnehmern im Wesentlichen drei Positionen. Eine erste Gruppe hielt Gott und Jesus für wesensgleich, also „homooúsios“. Der Presbyter Arius und seine Anhänger waren jedoch der Meinung, dass beide nur wesensähnlich, also „homoioúsios“ seien, denn schließlich könne es nur einen einzigen Gott geben und somit müsse der Sohn dem Vater untergeordnet sein. Ansonsten würde man den Monotheismus, den Eingott-Glauben, aufgeben. Die große Mehrheit der Konzilsväter stand wiederum unter dem Einfluss des aus Alexandria stammenden Theologen Origenes (185-253 oder 254), wonach Gottvater als Weltenschöpfer selbst einen menschlichen Leib angenommen habe und so Jesus im Grunde kein echter Mensch gewesen sei. Die meisten von ihnen sympathisierten eher mit der Unterordnungsidee des Arius. Bei Arius handelte es sich um einen Presbyter, der wegen seiner Ansichten und des darüber ausgebrochenen Streits aus Alexandria verbannt worden war, aber bei Eusebius von Nikomedien Aufnahme gefunden hatte.

Der genaue Verlauf des Konzils ist nicht eindeutig dokumentiert, jedoch legten zunächst die Arianer ein Bekenntnis vor, in dem sie namens des Monotheismus die

## Woran glaubst du?



*So wie Glaubenssymbole von Christen aller Konfessionen verstanden werden, ist auch das Credo ein Text, der verbindet. Es ist einer der bedeutendsten Texte des Christentums. Umso wichtiger ist es, seine Ursprünge zu kennen, es besser zu verstehen und somit bewusster zu beten.*

Gottheit Jesu ablehnten und ihm einen Platz als vornehmstes aller Geschöpfe zuerkannten. Das führte zu Tumulten und die Gegner des Arius sprachen davon, dass ein solcher Denkansatz zwangsläufig den Eingott-Glauben aufgeben und zum Polytheismus, einem Mehrgötter-Glauben führen müsse. Von verschiedenen Seiten wurden Glaubensbekenntnisse formuliert und der Versammlung vorgelegt, wobei alsdann die Gegenseite mit ihren Argumenten aufwartete und die Vorschläge förmlich zerriss. In diesem theologischen Streit drängte der Kaiser auf eine gütliche Einigung, bis er zuletzt die endlosen Diskussionen damit beendete, dass er seine Meinung (griechisch: *dóγμα*) einbrachte und sich dafür aussprach, dass Christus mit Gott wesensgleich sei.

Ossius von Cordoba formulierte daraufhin das nicänische Glaubensbekenntnis und legte es zur Unterschrift vor. Er selbst unterschrieb als erster, sodann die beiden

Presbyter als Gesandte des Bischofs von Rom. Eusebius von Cäsarea unterschrieb nach einem Tag Bedenkzeit. Eusebius von Nikomedien, der mit Arius sympathisierte und ihm Unterschlupf gewährt hatte, sowie Bischof Theognis von Nicäa unterschrieben ohne Anerkennung des Anhangs, in dem die arianischen Kernpositionen verurteilt wurden. Dafür wurden sie als Bischöfe abgesetzt und in die Verbannung geschickt, jedoch schon zwei Jahre später wieder rehabilitiert. Arius und zwei seiner Anhänger verweigerten beharrlich die Unterschrift und wurden nach Illyrien, das heutige Kroatien verbannt, aber ebenfalls nach etwa zwei Jahren wieder begnadigt.

Bei diesen sehr komplexen Streitigkeiten konnte Kaiser Konstantin natürlich keinerlei theologischen Sachverstand einbringen, sondern ihn beschäftigte zuvorderst die Sorge um die Einheit des Reiches. In einem Brief legte er dies später

## Woran glaubst du?

dar: „Mein Ziel war es, die unterschiedlichen Urteile unter allen Nationen, die die Gottheit verehren, zu einem Zustand der beschlossenen Einheit zu bringen, und zweitens, den gesunden Ton im Weltsystem wieder herzustellen.“ Bald schon gab sich der Kaiser auch wieder durchaus versöhnlich gegenüber den verurteilten Ariern und eine ganze Reihe von Bischöfen widerriefen nach dem Konzil ihre Unterschrift oder distanzieren sich davon. Der sogenannte „arianische Streit“ schwelte im Übrigen noch lange weiter und wurde letztlich erst im 6. Jahrhundert endgültig beigelegt.

Welches Fazit lässt sich nun aus dem Bekenntnis des Konzils von Nicäa ableiten? Dazu richtet sich der Blick auf das „Nicäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis, auch bekannt als „Großes Credo“.

Wir glauben an den einen Gott,  
den Vater, den Allmächtigen,  
der alles geschaffen hat, Himmel und Erde,  
die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Und an den einen Herrn Jesus Christus,  
Gottes eingeborenen Sohn,  
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:  
Gott von Gott, Licht vom Licht,  
wahrer Gott vom wahren Gott,  
gezeugt, nicht geschaffen,  
eines Wesens mit dem Vater;  
durch ihn ist alles geschaffen.

Im ersten Teil wird zunächst dem Anliegen des Arius Rechnung getragen, nämlich dem unbedingten Bekenntnis zum Monotheismus: Gott ist nur einer! Er ist

der Schöpfer aller Dinge! Im Artikel über den Sohn finden sich vier antiarianische Einschübe: Jesus ist kein Geschöpf Gottes, sondern Gott von Anfang an! Gleicher Gott, gleiches Licht, ‚gezeugt‘ bedeutet ‚von gleichem Wesen‘, eben kein später von Gott hervorgebrachtes Geschöpf! Er selbst ist der Schöpfer und mit dem Vater wesenseins – homoousios! Der Sohn ist dem Vater keinesfalls untergeordnet! Kein Subordinationismus à la Arius!

Dogmen sind Spiegel einer durchaus anderen Zeit, einer anderen Kultur, einer anderen Denkweise! Allein der Begriff ‚homoousios‘ findet sich nirgendwo in der Bibel. Die damaligen Fragen sind geklärt. Jesus ist für uns Gott, Gott ist in Jesus für uns sichtbar geworden. Über die letzten Details brauchen wir uns nicht (mehr) den Kopf zu zerbrechen. Und über den Heiligen Geist und seine Göttlichkeit wurde erst auf dem nächsten Konzil im Jahr 381 entschieden. Und auf dem Konzil von Chalkedon im Jahr 451 mündete das Nachdenken über Gott und Jesus endgültig in die Ist-Gleich-Zeichen: Jesus ist zugleich wahrer Mensch und wahrer Gott!

**Rupert Pfeiffer**

## Das Credo und die Kirchenmusik – Wie „Kirchenrevoluzzer“ Franz Schubert damit umgeht

Das Credo ist zentraler Bestandteil aller großen Mess-Vertonungen (Missae) in der klassischen Musik. Einzelstehende Vertonungen des Credos sind eher die Ausnahme, jedoch erschuf Antonio Vivaldi (1678-1741) zwischen 1713 und 1717 ein vielbeachtetes Chorwerk, in dem er nur das Große Glaubensbekenntnis (Nicäno-Konstantinopolitanum) musikalisch in Szene setzte. Nahezu alle anderen Vertonungen des Credos stammen allerdings aus Messzyklen. Der Protestant Johann Sebastian Bach (1685-1750) widmete dem Glaubensbekenntnis in seiner h-Moll-Messe von 1749 ganze neun Sätze: sieben Chorstücke, ein Duett und eine Arie. Dieses letzte Vokalwerk des berühmten Barockkomponisten umfasste alle feststehenden Texte (Ordinarium) des lateinischen Messetextes. Am anderen Ende der Skala findet man Franz Schubert (1797-1827), dem im Allgemeinen ein sehr freier und kirchenkritischer Umgang mit dem Credo nachgesagt wird.

**Franz Schubert und die Kirchenmusik**  
Im Werk eines „Liederfürsten“ haben es geistliche Messkompositionen natürlich eher schwer. Trotzdem verfasste Franz Schubert neben seinen Liederzyklen, Klavierkompositionen und Sinfonien unter anderem auch zwei Requiemvertonungen und acht Messen, von denen allerdings nur die „Deutsche Messe“ in F-Dur („Wohin soll ich mich wenden“) einige Bekanntheit erlangte. Denn anders als Wolfgang Amadeus Mozart oder Joseph Haydn erfüllte Schubert keine großen Auftragsarbeiten



*Aufgrund seines sehr freien und kirchenkritischen Umgangs mit dem Credo fehlen bei Franz Schubert – hier auf einem Ölgemälde von Wilhelm August Rieder von 1875 – in seinen Texten ganz bewusst einzelne Glaubenssätze.*

## Woran glaubst du?

für Fürstenhof oder Kathedrale, sondern komponierte vielmehr zunächst für seine Kirchengemeinde vor Ort und den dortigen Kirchenchor. Hier, im heutigen neunten Wiener Bezirk, in Lichtental, ging Schubert zur Schule und erhielt seit seinem siebten Lebensjahr Orgelunterricht. Und natürlich sang er im Kirchenchor!

### **Der „Kirchenrevoluzzer“**

Viele der Messen Schuberts wurden allerdings so gut wie nie außerhalb von Wien aufgeführt, bei anderen ist sogar eine Auf-führung zu Lebzeiten des Komponisten nur sehr dünn belegt. Denn im 19. Jahrhundert galt Schubert bald als „Kirchenrevoluzzer“, der eine große Distanz zur Kirche habe und an deren Vertretern kein gutes Haar liebe. So schreibt er 1818 an seinen Bruder Ignaz über die Priester im (damalig) ungarischen Zeléz: „Doch hast du keinen Begriff von den hiesigen Pfaffen, bigottisch wie ein altes Mistvieh, dumm wie ein Erzesel, u. roh wie ein Büffel, hört man hier Predigten, [...]. Man wirft hier auf der Kanzel mit Ludern, Kanaillen etc. herum, daß es eine Freude ist, man bringt einen Todenschädel auf die Kanzel, u. sagt: Da seht her, ihr pukerschäkigten Gfriser, so werdet ihr einmal aussehen ...“.

Die hier geäußerte Kirchenkritik verfolgte Schubert vor allem in der Zeit des „Cäcilianismus“, einer Reform- und Restaurationsbewegung der Kirchenmusik im 19. Jahrhundert. Die cäcilianische Reform, in Deutschland war Regensburg unter Bischof Michael Sailer (1751-1832) der Ausgangspunkt, setzte zunächst mit den Kirchenchören in ihrer heutigen Gestalt

einen Neuanfang in der musikalischen Begleitung in der Liturgie. Laien übernahmen den Gesang und die wesentliche Gestaltung der Kirchenmusik. Gleichzeitig kritisierten die Cäcilianer die konzertante Ausrichtung der Kirchenmusik der Romantik. In der Tat sind die Messen Beethovens oder eben Schuberts aufgrund ihres Umfangs und ihres Aufwandes heute eher im Konzertsaal als in einer Kirche zu hören. Die Reformer kritisierten auch die vor wenigen Jahrzehnten noch übliche Freiheit im Umgang mit den Texten und verurteilten Schubert aufgrund seiner persönlichen Gestaltung gerade des Credotextes.

### **Franz Schubert, der Katholik**

In vielen Bereichen jedoch verurteilten sie ihn zu Unrecht. Allerdings verstand auch Schubert die Verwunderung, wenn er plötzlich „fromme“ Lieder schreibt. In einem Brief an seine Eltern aus dem Jahr 1825 bemerkt er über seine berühmte Vertonung des „Ave Maria“: „Auch wundert man sich sehr über meine Frömmigkeit, die ich in einer Hymne an die heil. Jungfrau ausgedrückt habe, und, wie es scheint, alle Gemüther ergreift und zur Andacht stimmt. Ich glaube, das kommt daher, weil ich mich zur Andacht nie forcire, und, außer wenn ich von ihr unwillkürlich übermannt werde, nie dergleichen Hymnen oder Gebete componiere, dann aber ist sie auch gewöhnlich die rechte und wahre Andacht.“ Schubert spricht sich hier ganz klar für Glaube und Frömmigkeit aus, allerdings nahm er sich immer die Freiheit heraus, auch den eigentlichen unveränderlichen und vorgegebenen Text des Glaubensbekenntnis-

ses in seinem Sinn zu gestalten. Viele der Änderungen oder Auslassungen beruhen jedoch auf musikalischen Erwägungen und finden sich sogar im Werk eines vergleichsweise kirchennahen Komponisten wie Anton Bruckner (1824-1896). Anderen wurden fehlende Lateinkenntnisse, Vergesslichkeit oder unsaubere Arbeitsweise vorgeworfen, allerdings bleibt am Ende festzustellen, dass Franz Schubert den Text des Glaubensbekenntnisses ganz bewusst nach seinem Willen gestaltet und also nach seinen Überzeugungen aus den Glaubenssätzen des Christentums ausgewählt hat. Schubert war katholisch aufgewachsen und erzogen worden. Seine Ausbildung umfasst alle Bereiche der Kirchenmusik – er wusste, was er tat!

### **Bloß keine Auferstehung der Toten – Franz Schubert und das Credo**

So findet sich bestürzenderweise nur in einer Messe, der F-Dur Messe von 1814, die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten („Et expecto resurrectionem mortuorum“) im Text der Gesänge. Schuberts persönlicher Glaube verhinderte es, auf diesen christlichen Glaubenssatz einzugehen. Gänzlich gestrichen hat er in seinen Credo die katholische Kirche („Et unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam“) und zeigte so sein ganzes Selbstbewusstsein als Katholik und Komponist, der Kleriker und Kirche auch in seinem Werk kritisierte, wenn er es für nötig hielt.

### **Schubertmessen im heutigen Gottesdienst**

Dabei ist es bis heute geblieben! Besonders die Messe brevis in G-Dur erfreut sich

trotz der fehlenden Textpassagen wieder großer Beliebtheit. Sie ist vom Schwierigkeitsgrad auch für kleinere Laienorchester und -chöre geeignet und gut aufführbar. Nicht nur deswegen gilt sie als seine am meisten aufgeführte Messkomposition. Die Besetzung umfasst drei Gesangssolisten, vierstimmigen Chor und Orchester. Manche Pfarrei oder Domkirche behilft sich pragmatisch und legt im Kirchenraum den kompletten lateinischen Text des Credo aus, damit die Gläubigen in Gedanken die Lücken ergänzen können.

**Stephanie Heim,  
Kirchenmusikerin  
in der Stadtkirche Landshut**

Weitere Informationen unter:

<https://home.mnet-online.de/kirchenmusik/benediktbeuern/schubert.html>

<https://home.mnet-online.de/kirchenmusik/benediktbeuern/musikgeschichte.html#Item13>

<https://www.domradio.de/artikel/schubert-und-sein-verhaeltnis-zur-katholischen-kirche>

<https://www.domradio.de/artikel/schuberts-eigenwilliger-umgang-mit-dem-messtext>

[https://www.aob-ev.de/aob/dateien/uploads/2015/07/AOB\\_programmarchiv\\_031116.pdf](https://www.aob-ev.de/aob/dateien/uploads/2015/07/AOB_programmarchiv_031116.pdf)

<https://www.tamino-klassikforum.at/index.php?thread/8236-schubert-lateinische-messen/>

[www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de)

### Das Christusbekenntnis der Kruzifixe in unseren Pfarrkirchen – Glaubenszeichen oder Bild des Todes?



Wie Jesus ausgesehen hat, können wir nicht wissen. Die ältesten Darstellungen knüpfen allesamt unverkennbar an römischen Mustern an, an Apoll, dem Gott der ewigen Jugend, oder an Jupiter mit seiner Haar- und Bartpracht, nach dessen Typus sich auch die römischen Kaiser offiziell portraituren ließen. Dieses Bild, noch durch die Studien von Rembrandt an den spanischen Juden in Amsterdam verfeinert, hat sich in unseren Köpfen festgesetzt. Ob das Grabtuch von Turin oder der Schleier von Manoppello wirklich auf Jesus zurückgehen, ist kaum mit Sicherheit zu sagen.

Jesus Christus ist das Ebenbild Gottes, das „Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15). Diese bildliche Wahrheit hängt aber nicht an den portraithaften Zügen seines menschlichen Gesichts. Er ist das fleischgewordene Wort Gottes (Joh 1,14) oder – mit den Worten des Konzils von Nizäa – „Gott von

Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott“. Die Gottheit spiegelt sich also weniger in Augen, Nase, Mundpartie und Haartracht, als vielmehr in seiner Persönlichkeit, in seiner Geistigkeit, in seiner inneren Haltung. Insofern hat der Bildtypus des „Herz-Jesu-Christus“ trotz oder gerade wegen seiner plakativen, unrealistischen Darstellung des Herzens vor der Brust seine Richtigkeit.

Wer in unseren Kirchen nach dem Bild Jesu sucht, findet vor allem Kruzifixe. Auch sie geben nicht das historische Geschehen wieder. Die älteste Kreuzigungsdarstellung haben wir (wenn man vom Spottkruzifix auf dem römischen Palatin absieht, einem Graffiti, das einen Gekreuzigten mit Eselskopf darstellt, laut Inschrift tatsächlich eine Verhöhnung des christlichen Glaubens) in Rom an der Tür von Santa Sabina: eine grobe Holzschnitzerei aus dem 5. Jahrhundert. Nein, die Kruzifixe sind kein Versuch zu zeigen, wie es damals war. Sie sind Bekenntnis zu Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Kann man aus den Kruzifixen in unseren vier Pfarrkirchen das Christusbekenntnis, womöglich die Glaubensaussagen des Konzils von Nicäa heraus lesen? Dazu haben wir sie uns noch einmal eigens angeschaut – einmal im Bemühen einer theologischen Einordnung (Baur) und dann mit dem Blick des gläubigen Menschen, der in ganz persönlich subjektiver Haltung den Herrn Jesus Christus im Gebet anrufen will (Gruber).

Das Chorbogenkreuz in St. Martin (Bild S. 16) stammt laut Inschrift aus dem Jahr 1495. Es ist von monumentaler Größe und folgt damit einer mittelalterlichen Linie, die immer größere Kruzifixe hervorgebracht hat. Dabei hat man nicht auf den Betrachter Rücksicht genommen, der auch noch in großer Höhe und großer Entfernung die Details des Schnitzwerks erkennen sollte. Das Detail, dass die sieben letzten Worte Jesu am Kreuz in dem Lendentuch eingeschnitzt sind, kann ohnehin keiner lesen. Es gehört aber zum religiösen Gehalt des Werks, das somit kein Kunstwerk, sondern ein Kult-Werk ist. Die Monumentalität will Gott die Ehre geben und der immensen Bedeutung Christi gerecht werden. An seiner Gottessohnschaft besteht kein Zweifel. Dass Gottes Sohn den grausamen Tod für uns erlitten hat, ist von überwältigender Bedeutung: tröstlich, weil uns nahe in unseren Nöten (im unmittelbaren Entstehungskontext unseres Kruzifixes die Bedrohung durch die Pest), und zugleich verpflichtend, denn dass Gott für uns stirbt, verlangt im Gegenzug unsere volle Hingabe an ihn. Das „für uns“ steht schon im Glaubensbekenntnis von Nicäa in aller Ausdrücklichkeit drin. Es wurde von Anselm von Canterbury und den anderen scholastischen Theologen des Mittelalters intensiv bedacht.

In St. Jodok betrachten wir nicht den neugotischen Hochaltar, der inhaltlich vor allem die Verklärung Christi auf dem Berg Tabor zum Thema hat, sondern die barocke Kreuzigungsgruppe gegenüber der Kanzel (Bild rechts). Nicht nur der Prediger von der Kanzel soll den Herrn immer vor

Augen haben, sondern auch die Gläubigen in der Kirche. Dieser Christus will vor allem emotional berühren. Der Schmerz der Kreuzigung wird mit der dramatischen Körperhaltung Christi zum Ausdruck gebracht, er spiegelt sich wieder im Händeringen der begleitenden Figuren Johannes, Maria und Maria Magdalena. Die Betrachter sollen mitfühlen und innerlich bewegt werden. Dass da nicht nur ein Mensch gequält wird, sondern dass dieser Mensch „Gottes Sohn, eines Wesens mit dem Vater“ ist, erkennt man ihm nicht an – es sei denn, man deutet die Makellosigkeit, die Schönheit, die erstaunliche Unversehrtheit des geschunde-



## Woran glaubst du?

nen Körpers dessen, der in göttlicher Herrlichkeit auferstehen wird, so.

Gegen die aus Sicht der Aufklärer übertriebene, theatralische, wundersüchtige barocke Frömmigkeit wendet sich bei uns in Landshut der Pfarrer von Hl. Blut, Universitätsprofessor Georg Aloys Dietl. In seinem Auftrag wurde das Kruzifix an der Seitenwand in der Pfarrkirche Hl. Blut 1796 von Christian Jorhan d.Ä. angefertigt (Bild unten). Es war als beispielhaft für Dietls Haltung in der kürzlich zu Ende gegangenen Ausstellung „Glaubenseifer. Glaubenszweifler“ in der Hl. Geistkirche zu sehen. Dietl hat die Pfarrkirche ausgeräumt, um in ihr ein (damals, in der Aufklärungszeit) modernes, zeitgemäßes Christentum zu vermitteln. Die theologische Herausforderung war um 1800 der „Deismus“, der zwar anerkannte, dass

ein Bezug zum Absoluten zur menschlichen Intellektualität gehören mochte und dass ein Schöpfer hinter dem Dasein des Universums eine plausible Annahme ist, aber mit weiteren Heilstaten Gottes seine Schwierigkeiten hatte. Für Jesus blieb allenfalls die Rolle, als exemplarischer Lehrer die allgemein verständlichen und immer gültigen moralischen Wahrheiten zu vermitteln. Man wird bei Dietl nicht so weit gehen, ihn der Leugnung des nizanischen Glaubens von der Gottessohnschaft Christi zu verdächtigen. Aber ein klassizistischer Zug ins allgemein Menschliche ist dem Kruzifix, wie er es haben wollte, durchaus anzusehen.

Für die Pfarrkirche St. Peter und Paul, 1953 geweiht, hat der Künstler Rolf Nidarümelin das große Kruzifix über dem Altar geschaffen (Bild S. 19). Es spiegelt das moderne historisch-kritische Wissen wieder, dass es kein Portrait von Jesus geben kann. Seine Gesichtszüge sind daher abstrakt und unanschaulich. Sie laden auch nicht zur emotionalen Identifikation ein. Christus ist mehr Glaubenssymbol als realer Mensch. Mit dem bartlosen, abstrakten, nicht-individuellen Antlitz knüpft der Künstler aber auch wieder eine Verbindung zur überzeitlich idealisierten Gestalt des antiken Apoll, Symbol für das Göttliche. Die Abstraktion lässt sich auch als Bezug zu den abstrakten Formeln des Glaubens lesen, wie sie kirchenamtliche Texte formulieren, womit wir wieder nahe dran wären am Konzil von Nicäa. Das nach vorn geneigte Haupt ist nicht das eines sterbenden Menschen, sondern ein konzentrierter, gesammelter und sammelnder Blick eines Lebenden auf





den Altar, auf dem das erlösende Wirken Christi vergegenwärtigt wird.

Soweit der Versuch einer kunsthistorisch-theologischen Einordnung, welches Christusbekenntnis, welche Glaubensaussage in den Kruzifixen unserer Pfarrkirchen steckt. Wie geht die Antwort im Glauben, im Gebet vor diesen Bildwerken des Herrn?

Dazu jetzt weiter Angelika Gruber: Weit schwieriger als gedacht gestaltet sich für mich eine Stellungnahme oder Beschreibung meiner Haltung zum Gebet im Kontext der Kruzifixe in den vier Pfarrkirchen der Stadtkirche. Wie in Vorbereitung für diesen Text schon oberflächlich vermutet, ist meine Art zu beten nicht an Orte oder Worte gebunden. Ein Gebet ist individuell, sehr persönlich, privat, eigentlich nichts, was man so leicht in einem Magazinbeitrag preisgibt.

Zur Erforschung meiner Vermutungen habe ich mich, dankenswerterweise in Be-

gleitung eines befreundeten Ehepaares, auf einen Spaziergang durch die vier Kirchen gemacht. Schon wir drei hatten unterschiedliche Zugänge zu den Kruzifixen, stille Betrachtung, Einordnung in Entstehungszeit, historischer Zusammenhang, künstlerische Einschätzung, Geschmacksfragen. Der Mann konnte sich eine Betrachtung im Gebet eher vorstellen als wir Frauen. Ein Gebet unter den Kreuzen von Hl. Blut oder St. Jodok schien möglich, die Anbetung der Kruzifixe, auch wenn die jeweiligen Leidenkörper Einfühlsamkeit auslösen, eher nicht. Anrührende Besonderheit in St. Peter und Paul ist die zweifache Spiegelung des Kruzifixes, bei besonderem Lichteinfall, wodurch im Chorraum ein Golgathamoment entsteht. In St. Martin, im riesigen Raum der Hallenkirche, das Monumentalkruzifix mit dem leidenden Herrn, ein sehr berührender Anblick, für uns jedoch nicht die Stelle für ein Gebet.

So haben sich wie anfangs erwähnt meine Selbsteinschätzungen bestätigt, dass meine Gebetsorte in Kirchen eher individuelle, stille Bereiche wären, unter dem Kreuz und nicht zum Kreuz. Die Frage, ob die Aussagen des Credo, wie es im für den römischen Kaiser Konstantin nicht unpolitischen, ökumenischen Konzil von Nicäa des Jahres 325 formuliert wurde, spricht: die Dogmen der Trinität und der Gottessohnschaft Jesus Christi, aus der künstlerischen Form der Kruzifixe ablesbar sind, könnte ich für mich nicht beantworten.

**Franz Joseph Baur, Stiftspropst**  
**Angelika Gruber,**  
**Vorsitzende Stadtkirchenrat**

## Woran glaubst du?

### Glaubensbekenntnis – Ganz persönlich

#### „Pilger der Hoffnung“ – Der Bibelgesprächskreis von St. Jodok

Das Motto des Heiligen Jahres 2025 „Pilger der Hoffnung“ spricht mich persönlich an. Mein Leben verstehe ich als „Unterwegs-sein“: immer wieder aufbrechen – auf dem Weg sein – ankommen – Ruhepause – dann wieder aufbrechen, von

Neuem sich auf den Weg einlassen – alleine oder mit anderen zusammen – leichte Wege – kräftezehrende Pfade – vieles im Wechsel.

„Pilger der Hoffnung“ zu sein und immer mehr zu werden – das erfahre ich seit langem u. a. konkret in den beiden offenen monatlichen Bibelgesprächskreisen, die in St. Jodok angesiedelt sind. 1988 wurde der Bibelgesprächskreis am Mittwochnachmittag „Die Bibel und mein Leben“ gegründet. Im Mai 2020 – als Reaktion auf Corona – kam der Bibel-online Gesprächsabend am Montag hinzu. In der Leitung haben in all den Jahren Frau Ursula Blum und ich sich abgewechselt. Bei der online Veranstaltung ist die technische Kompetenz und regelmäßige Begleitung von Andreas Bauer sehr hilfreich.

**Die Bibel und mein Leben** Sommer **2025**  
Bibelgespräch zum Evangelium des kommenden Sonntags

Einmal im Monat: Theologische Impulse, Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch und zum Nachfragen.  
Leitung: Otto Schilling, Pastoralreferent I.R.

**Online** Montags von 18.30 Uhr bis 20.00 Uhr

Datum	Evangeliumstext
28. April 2025	3. Sonntag Osterzeit C (Joh 21,1 – 19)
12. Mai 2025	5. Sonntag Osterzeit C (Joh 13,31 – 33a.34 – 35)
23. Juni 2025	Fest der Apostel Petrus und Paulus (Mt 16,13 – 19)
14. Juli 2025	16. Sonntag C (Lk 10,38 – 42)

Anmeldung bis 3 Tage vorher unter: [bibelgesprach@jodok-landshut.de](mailto:bibelgesprach@jodok-landshut.de)

**Verwaltungszentrale** Mittwochs von 14.30 Uhr bis 16.00 Uhr

Datum	Evangeliumstext
7. Mai 2025	4. Sonntag Osterzeit C (Joh 10,27 – 30)
4. Juni 2025	Pfingstsonntag C (Joh 14,15 – 16.23b – 26)
9. Juli 2025	15. Sonntag C (Lk 10,25 – 37)

Anmeldung und Ort:  
Zentralbüro der Stadtkirche, Freyung 629  
Tel. 0871/923040

STADTKIRCHE LANDSHUT

Beide Bibeltreffen setzen sich jeweils mit dem Evangelium des kommenden Sonntags auseinander. Die Struktur ist bei jeder Zusammenkunft ähnlich. Es gibt Elemente wie intensives Hören auf den Text, theologische Impulse, Möglichkeiten zum Austausch und zu Fragen, Überlegungen anstellen zu: „Welche praktischen Anstöße gibt die Bibelstelle

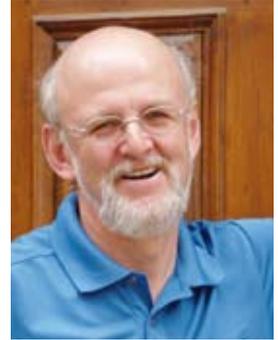
für meinen Alltag? Was kann ich mitnehmen in mein Leben?“, Momente der Stille sowie ein Gebet am Anfang und am Ende. Ebenso gibt es Raum für Rückmeldung und Anregungen. Auch werden aktuelle Stimmungen, lebensgeschichtliche Aspekte und Anliegen der Teilnehmer aufgegriffen. Inspiriert sind die Treffen von der Auslegungstradition des „Bibelteilens“. Insgesamt gilt: Es gibt keine Denkverbote. Es gibt keine „dummen Fragen“. Wichtig ist der gegenseitige Respekt in punkto verschiedener Frömmigkeitsformen. Es geht nicht um „Recht haben“, sondern um Teilhaben an den verschiedenen Erfahrungen. Die Vielfalt, die es ja schon in der Bibel gibt, wird als Schatz angesehen und ist nicht zu verwechseln mit Beliebigkeit. Es werden Brücken gebaut, Polarisierungen vermindert. Zahlreiche Gedanken wachsen weiter ... Es soll erfahrbar werden: Man kann sich Reformen und Veränderungen in der Kirche wünschen und gleichzeitig sich für das Leben mit dem Evangelium

### **Mein Leben, mein Glaube ganz praktisch – Pastoralreferentin Elisabeth Simon**



Für mich geht ohne Gott in diesem Leben gar nichts. Ich verdanke mich und alles um mich herum dem Schöpfer, begegne Jesus als meinem Freund, der weiß, wo es langgeht. Ihm ist

im Alltag einsetzen – als dauernder eigener Lern- und Erneuerungsprozess. Mut und Demut sind gefragt. Konstruktiv-kritisch und fromm – richtig verstanden – müssen keine Widersprüche sein.



Beide Bibelkreise freuen sich gleichermaßen über neue Gesichter, sporadische Besucher und Stammgäste. Schnuppern Sie doch einfach mal rein. Eingeladen sind alle, die neugierig und offen sind auf den Umgang mit der Bibel, unabhängig, ob jemand eine Gemeinde- oder Kirchenbindung hat.

### **Otto Schilling, Pastoralreferent i.R.**

nichts Menschliches fremd, er begegnet dem mit Liebe und Geduld und fordert mich auch dazu heraus. Mit ihm im Gespräch beginne ich jeden Tag und erbitte Segen, auch für alle, die mir begegnen werden. Ich bin voller Vertrauen, dass meine Arbeit und mein Leben mit Hilfe der Geistkraft gelingen kann – und bisher war die Hilfe immer da, wenn auch manchmal anders gewendet als erwartet. Kurze Gebete während des Tages, Stoßgebete, helfen mir, im Alltag immer wieder den Anker, die Nähe Gottes zu spüren.

## Woran glaubst du?

### **Glauben? Das ist mein Job – Wie ein angehender Pastoralreferent den Glauben sieht**



Das Redaktionsteam wollte von Tobias Mandel, einem angehenden Pastoralreferenten, wissen, wie er den Glauben sieht. Er ist ein ehemaliger Studienkollege von Raphael Holzschuh und seit September 2023 Pastoralassistent in der Stadtkirche Mühldorf am Inn.

*Welche Werte und Überzeugungen des Glaubens hältst du für besonders wichtig für deinen Dienst? Welche Glaubensinhalte sind für die Seelsorgerrolle entscheidend, um als vertrauenswürdig und authentisch wahrgenommen zu werden?*

Grundlegend für mein Handeln als Seel-

sorger ist mein Glaube an einen Gott, der in die Freiheit ruft. Aus dieser den Menschen geschenkten Freiheit ergibt sich für mich zum Beispiel eine Verantwortung gegenüber der Schöpfung oder dass die Freiheit eines anderen nicht grundlos eingeschränkt werden darf.

Ehrlichkeit und Diskretion sind in meinem Dienst unabdingbar. Zugleich bin ich als Seelsorger im Gegensatz zu einem Therapeuten keine „weiße Wand“, sondern stehe mit meiner Persönlichkeit im Dienst.

*Wie wichtig ist es, dass Seelsorger ein öffentliches Bekenntnis zu ihrem persönlichen Glauben ablegen? Inwiefern braucht es dieses klare Bekenntnis, um im Seelsorgerkontext zu arbeiten?*

Das kommt auf die jeweilige Tätigkeit an. In einer Predigt am Sonntag oder beim Tagesabschluss im Zeltlager steht mein persönlicher Glaube als Glaubenszeugnis im Mittelpunkt, bei einem Seelsorgegespräch hingegen bin ich erst einmal aktiver Zuhörer und möchte wissen, was mein Gegenüber bewegt.

*Nun kommt es als Hauptamtlicher zu Situationen, in denen du als „Vertreter der Institution“ angesprochen wirst. Falls dem so ist: Inwiefern gibst du als Seelsorger anders Zeugnis als im privaten Kontext?*

Es darf und soll kritisch nachgefragt werden. Traditionen leben nicht von einem stumpfen Wiederholen, sondern bleiben nur lebendig, wenn sie für die Menschen eine Bedeutung haben. Ich möchte immer

## Woran glaubst du?

authentisch bleiben. Seelsorge lebt von Vertrauen und nicht von gespielten Rollen.

*Wie gehst du als Kirchenvertreter mit unterschiedlichen Glaubensvorstellungen von Menschen um?*

Im Wortsinn heißt katholisch allumfassend. In dieser Weite habe ich als katholischer Seelsorger den Anspruch, eine Option der Liebe Gottes anzubieten, eine Option, von der ich überzeugt bin. Gleichzeitig möchte ich niemandem etwas überstülpen oder mich auf eine Insel des Heils zurückziehen, sondern Brücken bauen und einen lebendigen Glauben leben.

Meine Aufgabe ist es nicht, darüber zu urteilen, was und wie ein Mensch glaubt. Grenzen zeigen sich aber, wenn der Glaube nicht mehr dem Wohl der Menschen dient oder Freiheiten willkürlich einschränkt.

*Wie begegnest du Menschen, die am Glauben zweifeln oder ihn verloren haben?*

So wie ich allen Menschen begegne: Mit einem offenen Ohr und mit Zugewandtheit. Zweifel gehören zum Glauben dazu und vor mir muss sich niemand rechtfertigen.

*Gibt es Momente, in denen dich der Glaube bei deiner Arbeit besonders getragen hat?*

In schwierigen Momenten des Lebens schenkt mir mein Glaube neue Hoffnung und gibt Zuversicht. Ich vertraue darauf, dass ich im Gebet die Dinge in Gottes Hände legen darf.

Das Interview führte Raphael Holzschuh, Pastoralassistent in der Stadtkirche Landshut.

## Kirchgeld

Alle Gemeindemitglieder, die über ein eigenes Einkommen verfügen und älter als 18 Jahre sind, dürfen wir freundlich um ihr Kirchgeld bitten. Es beträgt in unserer Diözese 1,50 € pro Person und ist steuerlich absetzbar. Das Kirchgeld verbleibt – im Gegensatz zur Kirchensteuer, die auch überpfarrlichen Anliegen dient – in voller Höhe in der jeweiligen Pfarrgemeinde.

Wie können Sie das Kirchgeld einzahlen?

- durch Überweisung (Zahlschein liegt bei)
- im jeweiligen Pfarrbüro
- mit einer Kirchgeldtüte, die Sie am Schriftenstand in den Kirchen von Hl. Blut, St. Jodok, St. Martin und St. Peter und Paul vorfinden.

Bitte geben Sie ihre Adresse an, damit wir den Betrag richtig verbuchen können (bei Überweisungen bis 200,- € gilt der Überweisungsbeleg als Nachweis für Ihre Steuererklärung).

**Wir sagen ein herzliches Vergelt's Gott für Ihren Kirchgeld-Beitrag!**

*Die Kirchenverwaltungen von Hl. Blut, St. Jodok, St. Martin  
und St. Peter und Paul*

## Woran glaubst du?

### **Das „Konzil von Landshut“ – Impro-Theater in der Ministrantenstunde**

Eine ganz kurze historische Einführung, dass Kaiser Konstantin die Bischöfe im Jahr 325 n. Chr. in seine Residenz nach Nicäa beordert hatte, dass der Bischof von Alexandria seinem ebenso bewunderten, wie umstrittenen Prediger Arius die Stange hielt (der stellte Jesus und das Christentum so dar, dass es zur damaligen Philosophie passte) ... Dann eine Zuweisung der Rollen: Den Kaiser machte der Stiftspropst selbst, den Bischof von Alexandria Vincent

Benda. Als zeitgenössische Philosophie wurde das simple Dogma angenommen, dass Jesus nichts anderes gewesen sein kann als ein Jude der damaligen Zeit. Einzig erforderliches Requisit: die feierlich inthronisierte Heilige Schrift (was freilich dem Zweiten Vatikanum entlehnt war, nicht dem Konzil von Nicäa). – Und schon konnte das „Konzil von Landshut“ starten, bei dem die Ministranten in der Runde des Konferenzraums im Büro der Stadtkirche

*Einige der größeren Ministranten der Stadtkirche Landshut haben versucht, in Form eines Impro-Theaters in Anlehnung an das Konzil von Nicäa ein Glaubensbekenntnis zu verabschieden.*



tagten und debattierten. Ziel war die Verabschiedung eines Glaubensbekenntnisses ... eines ehrlichen und ernsthaften Glaubensbekenntnisses natürlich. Das war der ernste Kern des improvisierten Theaters.

### Und was kam heraus?

Ein bemerkenswert theologischer Streit um die Gottessohnschaft Jesu, wie ihn auch die Bischöfe und Theologen der Antike geführt haben – einschließlich dessen, dass einige Beteiligte die Debatte als nur noch verstiegen und fruchtlos empfanden und sich ausklinkten. Aber dann – geradezu verblüffend für mich als Theologen! – ergaben sich ganz von selbst, ohne jeden Impuls des Stiftspropsts in diese Richtung, aus dem ursprünglich gesetzten Streitthema um die Gottessohnschaft Christi, das 325 in Nicäa verhandelt und entschieden wurde, die beiden Fragen, die damals tatsächlich in den Folgejahrzehnten virulent geworden sind: die Frage nach der Gottesmutterchaft Mariens (bejaht auf dem Konzil von Ephesus 431 n. Chr.) und die Frage, ob bei Jesus Christus die Gottheit die Stelle der geistigen Seele im materiellen, menschlichen Leib eingenommen hat (verneint auf dem Konzil von Chalcedon 451 n. Chr.). Was für begabte junge Theologen unter den Ministranten! Sie hätten sich sogar gewünscht, sich besser in den biblischen Stoff einarbeiten zu können, nicht einfach drauf los improvisieren zu müssen.

Kurz flackerte der Vorschlag auf, man solle doch den Bischof von Alexandrien „einfach rausschmeißen“, um zu einer Lösung zu kommen. Tatsächlich war die Exkommunikation das Instrument der

Wahl, mit dem die Kirche jahrhundertlang operiert hat ... und wer sich darüber empört, sollte sich fragen, ob er dann auch Putin wieder zum G7-Gipfel bitten oder dem IS einen Sitz im UN-Sicherheitsrat einräumen würde. Die „Bischöfe“ auf dem „Konzil von Landshut“ zogen es jedenfalls vor, gemeinsam bis zur allseitigen Verständigung weiter zu arbeiten. Sie einigten sich auf ein paar eher weiche und vage Formulierungen, aus denen man das Credo, wie wir es seit Nicäa haben in der Kirche, durchaus heraushören konnte.

Und am Schluss: „der Vorhang zu und alle Fragen offen!“ Jedenfalls die Frage hinter und unter allen Formulierungen des Glaubensbekenntnisses, die Frage: Was glaubst du wirklich?

### Franz Joseph Baur, Stiftspropst



## Woran glaubst du?

### Jesus ist dein Freund – Welches Jesusbild haben Kinder?

Das Redaktionsteam wollte von den diesjährigen Erstkommunionkindern der Stadtkirche wissen, welche Gedanken sie zum Thema „Glauben“ haben. Dazu hat Pfarrvikar Casimir einige Fragen ausgearbeitet. Die Kinder haben sich mit den Tischeltern in den Gruppenstunden damit beschäftigt. Das Ergebnis sehen Sie in Auszügen auf dieser Doppelseite.

*Welche Rolle spielt Er in meinem täglichen Leben und in meiner Familie/Freundeskreis?*

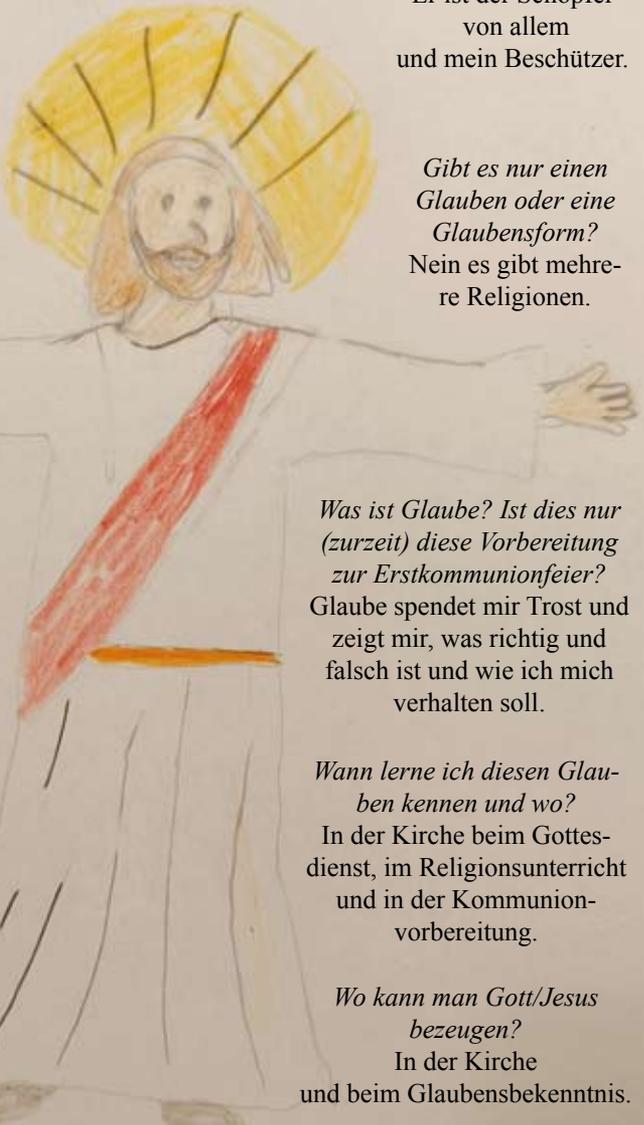
Wir beten regelmäßig, zum Beispiel abends.

*Sehe ich jemanden, die/der mir etwas darüber erzählen kann?*

Der Pfarrer in der Kirche erzählt mir aus der Bibel.

*Welche Rolle spielt Jesus in deinem Leben?*

Er spendet mir Trost und behütet mich.



*Wer ist Gott, wer ist mein Gott?*

Er ist der Schöpfer von allem und mein Beschützer.

*Gibt es nur einen Glauben oder eine Glaubensform?*

Nein es gibt mehrere Religionen.

*Was ist Glaube? Ist dies nur (zurzeit) diese Vorbereitung zur Erstkommunionfeier?*

Glaube spendet mir Trost und zeigt mir, was richtig und falsch ist und wie ich mich verhalten soll.

*Wann lerne ich diesen Glauben kennen und wo?*

In der Kirche beim Gottesdienst, im Religionsunterricht und in der Kommunionvorbereitung.

*Wo kann man Gott/Jesus bezeugen?*

In der Kirche und beim Glaubensbekenntnis.



## Woran glaubst du?

### **„Was glauben die anderen?“ – Das interreligiöse Forum Landshut stellt sich vor**

Menschen aller Religionen wissen meist viel zu wenig voneinander. Kann und sollte sich das ändern? Ja, sagten sich die Frauen und Männer, die im Jahr 2001 auf Einladung vom Haus International das interreligiöse Forum Landshut (IRFLA) gründeten. Diese Plattform erwies sich als geeignet, miteinander ins Gespräch und zu einem Austausch zu kommen.

Interreligiöser Dialog bedeutet:

- Die Begegnung mit Menschen aus unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften zu suchen und zu lernen, andere Grundhaltungen und andere religiöse Praxis zu verstehen; die unantastbare Würde jedes Menschen zu achten.
- Dabei neue Erfahrungen zu machen und die vielen Gemeinsamkeiten zu entdecken, die menschliches Miteinander und Spiritualität betreffen und diese als das Tragende in einer entzweiten Welt zu begreifen.

Interreligiöser Dialog heißt jedoch keinesfalls, die Unterschiede zu verwischen oder klein zu reden. Vielmehr wird dabei die eigene Verwurzelung neu und vertieft

erfahren und die Fähigkeit gestärkt, darüber zu sprechen und sich wertschätzend auszutauschen.

In diesem Sinn ging es dem Interreligiösen Forum immer um zwei Zielrichtungen: den „Dialog nach Innen“ und die Aktivität nach Außen.

An den Ergebnissen des Austausches sollte auch die Öffentlichkeit teilhaben, z. B. über „Gespräche am Brunnen“, Ausstellungen, Friedensfeiern und interreligiöse Konzerte. Bedeutsam war und ist dabei die Verbindung mit der sozialen und kulturellen Lebenswelt der Menschen.



Einen Höhepunkt bildet dabei jedes Jahr im Herbst die „Interreligiöse Feierstunde“ im Rahmen der interkulturellen Wochen. Genannt seien hier einige Themen aus den letzten Jahren:

- Religionen als Dank- und Tankstellen
- Franziskus und der Sultan
- Frieden ist mehr als KEINE Waffen
- Was glaubst denn DU ?

Drei bis viermal im Jahr geht es im Format „Herzensworte“ um Schätze aus verschiedenen Religionen, z. B. „Hoffnung“,

*Im interreligiösen Forum Landshut sind christliche, jüdische, islamische und buddhistische Gemeinden und Gemeinschaften mit ihren Interessen vertreten. Dabei gilt es, die legitime Vielfalt in jeder Religion zu achten.*



„wahrer Reichtum“, „Glücklich sein“. Geplant sind Themen zu Vergebung, Verantwortung, Meditation und der Kraft des Glaubens. Mit der Volkshochschule konnte eine Vortragsreihe zu den einzelnen Religionen vereinbart werden.

Die christlichen, jüdischen, islamischen und buddhistischen Gemeinden und Gemeinschaften waren von Anfang an vertreten im interreligiösen Forum; Hinduismus, Bahaitum u. a. kamen hinzu und schieden teilweise wieder aus. Leider ist derzeit das Judentum nicht vertreten. Wichtig ist auch die legitime Vielfalt in jeder Religion zu achten. Es gibt nicht „den Islam“, nicht „das Judentum“, nicht „das Christentum“.

Mit der Broschüre „Was glauben die anderen?“ wurde 2017 ein Überblick über religiöse Gemeinschaften in Landshut veröffentlicht.

Es bleiben offene Themenfelder, wie z. B.: Wie könnte eine zeitgemäße Aktualisierung der Broschüre aussehen und bewerkstelligt werden? Kann so etwas

wie ein „Garten der Religionen“ realisiert werden?

Gesucht sind Menschen mit Ideen und Tatkraft, die der Überzeugung sind: „Kein Frieden unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen. Kein Frieden unter den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen.“ (Hans Küng: „Weltethos“).

Wir laden ein, mit uns Kontakt aufzunehmen. Wir sind offen für alle Anregungen und das Gespräch.

**Rudi Laimer**

*Kontakt:*

*E-Mail: [irf-landshut@web.de](mailto:irf-landshut@web.de)*

*[www.irf-landshut.de](http://www.irf-landshut.de)*

*Facebookseite: Interreligiöses Forum*

*Landshut IRFLA*

*Tel.0871/52767 (Rudolf Laimer)*

## Woran glaubst du?

### **Die anderen und Maria – Glaube an Christus und an alles Mögliche nebeneinander**

In einer kleinen Stadt lebt Maria. Sie begegnet ihren liebenswürdigen Nachbarn. Da ist auch die Dame, die erschrickt, wenn eine schwarze Katze über die Straße läuft oder Herr B., der bei jedem Freitag, den 13., seine Pläne um einen Tag verschiebt, um auf der „sicheren Seite“ zu sein. Da ist die Freude der Menschen, wenn sie eine Sternschnuppe, einen Kaminkehrer, ein



*Viele Menschen sehen es als Glück an, wenn sie einem Kaminkehrer begegnen.*

vierblättriges Kleeblatt oder ein Schwalbennest am Haus sehen. Da ist die Frau, die nicht ohne ihren Talisman aus dem Haus geht oder der Junge, der gerne dreimal auf Holz klopft.

Maria kennt die Sehnsucht, ihr Leben geborgen zu wissen. Sie hat ihr Leben an Gott, an Jesus Christus gebunden, der sie mit seinem Leben und seiner Botschaft überzeugt. Sie ist zutiefst überzeugt, dass

ihr Glaube an Jesus Christus sie durch alle Widrigkeiten des Lebens führt – ohne dass sie sich um schwarze Katzen oder zerbrochene Spiegel kümmern muss.

Sie denkt sich „Seltsam, wie wir Menschen uns manchmal in die seltsamsten Überzeugungen verstricken“ und sieht auf die „Aberglauben“ ihrer Nachbarn mit einer Mischung aus Humor und Mitleid. Zu ihren Freunden sagt sie „Es ist ja nicht so, dass ich ihnen ihre kleinen Rituale nicht gönne, aber ich frage mich, ob sie nicht manchmal die Kraft des Glaubens vergessen, die uns wirklich schützt und leitet.“ Sie glaubt fest daran, dass der Glaube an Gott und die Liebe Jesu Christi viel mehr Sicherheit und Hoffnung bieten als das Vermeiden von bestimmten Zahlen oder Tieren. Manchmal befürchtet sie, dass diese Formen des Aberglaubens die Menschen allzu sehr im Griff haben, sie gar nicht mehr sie selber sind. Sie beobachtet auch, dass Menschen andere Personen so in den Mittelpunkt stellen, alles Heil von ihnen erwarten, dass es für sie gefährlich werden kann, weil sie ihr Leben aus der Hand geben.

„Ich meine, wenn ich an Jesus glaube, dann weiß ich, dass ich in seinen Händen geborgen bin“ erklärt sie. „Warum sollte ich mir dann Sorgen um eine Katze machen, die mir über den Weg läuft? Vielleicht bringt sie mir ja Glück? Ich kann für mein Leben die volle Verantwortung übernehmen.“

*Ein vierblättriges Kleeblatt gilt seit jeher als Symbol des Glücks. Aber was ist Aberglaube und wo beginnt der Glaube?*



Maria hat eine Theorie: „Vielleicht sind diese Annahmen einfach eine Art, wie Menschen versuchen, Kontrolle über das

Unbekannte zu gewinnen. Aber ich habe gelernt, dass es im Leben viele Dinge gibt, die wir nicht kontrollieren können.

Und das ist in Ordnung, solange ich meinen Glauben habe.“



Mit einem Lächeln auf den Lippen geht Maria durch ihren Alltag: ihr Glauben macht sie froh. Für ihre Nachbarn hat sie ein offenes Herz. Sie respektiert ihre Überzeugungen, auch wenn sie sie nicht teilt. Jede Gelegenheit, um über ihren Glauben zu sprechen, nutzt sie. „Am Ende des Tages“ sagt sie „ist es der Glaube, der mich groß macht, uns wirklich zusammenhält – und nicht die Angst vor einer schwarzen Katze.“

**Elisabeth Simon,  
Pastoralreferentin  
Stadtkirche Landshut**

## Kurz notiert



Im Frühjahr fand im Pfarrsaal St. Martin ein **Ersthelferkurs** der Malteser für Interessierte der Stadtkirche statt. Neben vier Ehrenamtlichen aus den Pfarreien der Stadtkirche waren vor allem Hauptamtliche vertreten. Alle verbrachten einen lehrreichen Tag mit viel Spaß – so auch die Mesnerin Ewelina Charlaszow beim Üben der stabilen Seitenlage an Pastoralassistent Raphael Holzschuh (Bild links) – und einem von der Stadtkirche gesponsertem Mittagessen aus der benachbarten „Suppenküche“. So sind alle Teilnehmenden gerüstet für den hoffentlich nicht eintretenden Notfall.



## Erstes gemeinsames Ehrenamtsfest der Stadtkirche

Im Februar fand zum ersten Mal ein gemeinsames Ehrenamtsfest der Stadtkirche statt. Um die 160 ehrenamtlich Engagierte waren in den Saal der Feuerwehr Landshut gekommen, dazu etwa 20 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtkirche, die für den Service sorgten. Zur Begrüßung gab es Sekt, mit und ohne Alkohol, und bei guter Stimmung sorgten kleine Aufstellungen aller Anwesenden für gute Durchmischung: wer kommt woher, wer gehört zu welcher Gruppe, wer ist wie lange dabei und schließlich eine alphabetische Aufstellung nach Vornamen.



Nachdem alle Platz genommen und vom Leiter der Stadtkirche, Stiftspropst Monsignore Dr. Baur, großer Dank für das ehrenamtliche Mittragen und Gestalten der Stadtkirche ausgesprochen war, sangen alle das „Lied des Monats“ und stellten sich bei kurzem Gebet und Segen in die Gegenwart Christi. Konrad Habeger, Referent beim Bildungswerk Mühldorf, stellte im Anschluss launige Überlegungen zum Märchen vom „Hans im Glück“ an (Bild oben rechts).

nungen innerhalb dieses großen Gebildes Stadtkirche statt. Deutlich wurde, dass es die Menschen sind, die diese Kirche lebendig machen. Froh gestimmt und motiviert für die Zukunft verließen die Gäste die Veranstaltung.

Bei Speis und Trank vom Büffet fand ein Fest der vielen Begeg-



*Hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtkirche sorgten mit guter Laune für den Service.*

### Neues zum „Bürgerfenster“

Die Fensterbaustelle in St. Martin läuft gut: Wir sind im Zeitplan und im Kostenplan. Noch 2025 könnte die Nordseite fertig und gerüstfrei werden. Ab 2026 sind dann die Fenster im Chorraum im Osten dran. Die dazu erforderlichen Gerüste bedeuten noch einmal eine „Durststrecke“, eine optische Beeinträchtigung des Innenraums der Stiftsbasilika. Aber es ist möglich, durchgängig die Liturgie zu feiern. Und immerhin haben wir im Kirchenschiff wieder alle Sitzplätze zur Verfügung.

Mit der Fertigstellung der Nordseite ist auch das Fenster über dem Bürgerportal fertig saniert und wieder gerüstfrei geworden. Ich hatte die große Spendenaktion mit der Aussicht angekündigt: Wenn bis zum Abschluss der Baumaßnahme – der gesamten Baumaßnahme, nicht nur des betreffenden Fensters – das Ziel von 500.000 € erreicht wird, die rechnerischen Kosten für eines der 29 Fenster, dann soll das Fenster über dem Bürgerportal „Bürgerfenster“ heißen (Bild S. 35). Wir sind gut unterwegs, aber das Ziel ist noch nicht erreicht. Gut zwei Drittel, 370.000 €, sind eingegangen. Darunter sind Großspender, aber auch viele ganz kleine Beträge. Der Pfarrgemeinderat hat eigene Initiativen entwickelt: Da wurden bunte Glasstücke mit der Silhouette von St. Martin gegen Spende angeboten. Das Kirchenführerteam gibt das Honorar für Führungen in St. Martin regelmäßig zugunsten des Bürgerfensters weiter. Auch auswärtige Besucher und Freunde von St. Martin beteiligen sich. Beispielhaft sei hier Eugen Hölz aus

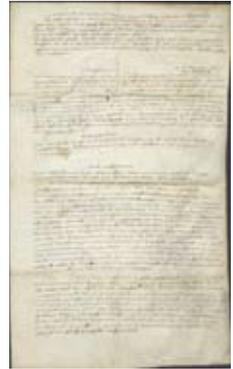
dem Schwäbischen erwähnt, der aus Anlass seines Geburtstags zu „Spenden statt Geschenke“ aufgerufen und das Geld aus seinem Freundeskreis selbst noch ordentlich aufgestockt hat, so dass eine beträchtliche Summe zusammengekommen ist.

Ich würde sagen: Für den Endspurt sind jetzt noch einmal wir Landshuter dran. Ich bitte herzlich darum, zu überlegen, mit welchem Betrag Sie alle und Ihre Freunde und Nachbarn – eben die Landshuter „Bürgerinnen und Bürger“, nicht nur die Gottesdienstgemeinde oder die Leserinnen und Leser der „Brücke“ – sich an dieser Aktion beteiligen können und wollen. Ich bin sicher: Bis zur Fertigstellung der Arbeiten 2027 (oder vielleicht 2028) kommen wir auf die halbe Million.

Noch etwas in dem Zusammenhang: Der Kölner Dom hat es schon, auch die Münchener Michaelskirche – ein Gerät, mit dem bargeldlos gespendet werden kann. Wie im Wirtshaus, wenn man mit Karte bezahlt; oder wie im Supermarkt, wenn man nicht nach Kleingeld kramen mag, sondern das Handy ans elektronische Lesegerät hält. Nur dass dann bei uns in St. Martin nicht der Kellner oder die Kassiererin oder der Pfarrer den Betrag eintippt, sondern man selbst mittels Drehknopf festlegt, wie viel man geben möchte. Man kann auch eingeben, ob man damit etwas vom Schriftenstand bezahlt oder für die Kirchenmusik spendet oder eben – im Moment wäre das mein größtes Anliegen – für das Bürgerfenster. Viel Spaß beim Ausprobieren!



Das sog. „Bürgerfenster“ auf der Nordseite von St. Martin ist fertig saniert (siehe Beitrag S. 34).



Das Archiv des Erzbistums München und Freising hat kürzlich ein wertvolles Dokument zur Geschichte von St. Martin erworben: ein **Sakristei-Inventar** aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.



Der **spätgotische Palmeselchristus** ist nach langer Zeit wieder dauerhaft nach St. Martin zurückgekehrt. Er ist in der Seitenkapelle passend zum Glasfenster mit der Palmsonnagsprozession aufgestellt, bei der er damals mitgeführt wurde.

## Kurz notiert



Beim **Familiengottesdienst** zum Thema „Feigenbaum“ haben die Kinder einige Dinge erarbeitet, die nicht nur ein Baum braucht, um „wachsen“ zu können.

Am Osterfeuer zu Beginn der **Osternacht** wurde die Kerze aus echtem Bienenwachs von Pfarrvikar Casimir gesegnet.



Am **Josefitag** hielt Pfarrer Josef Gietl gemeinsam mit Prälat Josef Mundigl einen Gottesdienst. Alle Anwesenden, die Josef und Josefa heißen, erhielten von der Pfarrgemeinderatsvorsitzenden Frau Annemarie Englhardt eine Rose als Geschenk.

Die **Ministranten** haben kürzlich durch die Drillinge Vincent, Julia und Konstantin Verstärkung bekommen. Zugleich wurde Philipp Meyer als Ministrant verabschiedet.



Bitte vormerken:

Zeltlager  
von Hl. Blut

03.-07.08.2025

Nähere Informationen  
zu Anmeldung etc. im  
Kirchenanzeiger und  
auf der Homepage der  
Stadtkirche



## Kurz notiert



*Impressionen vom **Fastensuppenessen** im Pfarrsaal. Es war wieder ein sehr engagiertes Helferteam dabei – hier versammelt um Pastoralreferentin Elisabeth Simon (3. von rechts) und Pfarrgemeinderatsvorsitzenden Winfried Wiesnet (rechts). Als Fastenpredigerin schlüpfte Frau Margot Schultes in die Rolle der Braumeisterin (Bild S. 39).*





**Dienstagsgottesdienste**

**19 Uhr**

**Pfarrsaal  
St. Peter und Paul**

*Nähere Informationen im  
Kirchenanzeiger und auf der  
Homepage der Stadtkirche*

*Der **Pfarrgemeinderat** von St. Peter und Paul mit dem Vorsitzenden Winfried Wiesnet (Bild unten links) führt bei seinen Sitzungen im Clubraum der Pfarrei stets angeregte Diskussionen.*



## Die Stadtkirche lädt ein



**LUX  
in St. Martin**

**Samstag,  
6. September 2025  
19 Uhr**

*Ein besonderer Abend  
mit Lichteffekten und  
Besinnung in der Stifts-  
basilika St. Martin,  
beginnend mit der Hl.  
Messe.*

**Radwallfahrt  
nach Altötting**

**Samstag,  
5. Juli 2025  
5 Uhr**

*Unter Leitung von Bärbel Beelte  
und Andreas Bauer ist Start in  
der Freyung bei St. Jodok.*

*Nähere Infos auf der Homepage  
und im Kirchenanzeiger der  
Stadtkirche Landshut.*





## Stadtkirchen- gründungsfest

**Sonntag,  
21. September 2025**

Die Stadtkirche Landshut feiert ihre 8-jährige Gründung mit einem feierlichen Gottesdienst in der Pfarrei Hl. Blut.

Nähere Infos in den Medien und auf der Homepage der Stadtkirche Landshut.

2024 wurde das **Gründungsfest der Stadtkirche Landshut** mit einem sehr bewegten Familiengottesdienst mit dem Kinder- und Jugendchor der Stadtkirche in St. Jodok gefeiert. Da die Ausrichtung innerhalb der vier Pfarreien der Stadtkirche rotiert, ist in diesem Jahr Hl. Blut an der Reihe.

## Gottesdienste für Trauernde

Stifterkapelle  
im Hauptfriedhof

In loser Folge geplant für  
trauernde Angehörige und  
Besucher.

Bitte die aktuellen Ankündi-  
gungen im Kirchenanzeiger  
und den Medien beachten!

## Die Seele baumeln lassen – Oasentag für Frauen Samstag, 29.11.2025

Von 9:30 Uhr bis 14:30 Uhr  
im Pfarrheim von St. Peter  
und Paul

Mit Ruhe, Gebeten, Texten,  
Liedern, einfachen Tänzen  
und einem gemeinsamen  
Imbiss gelingt das Ein-  
schwimmen in den Advent  
und das Auftanken für die  
Seele.

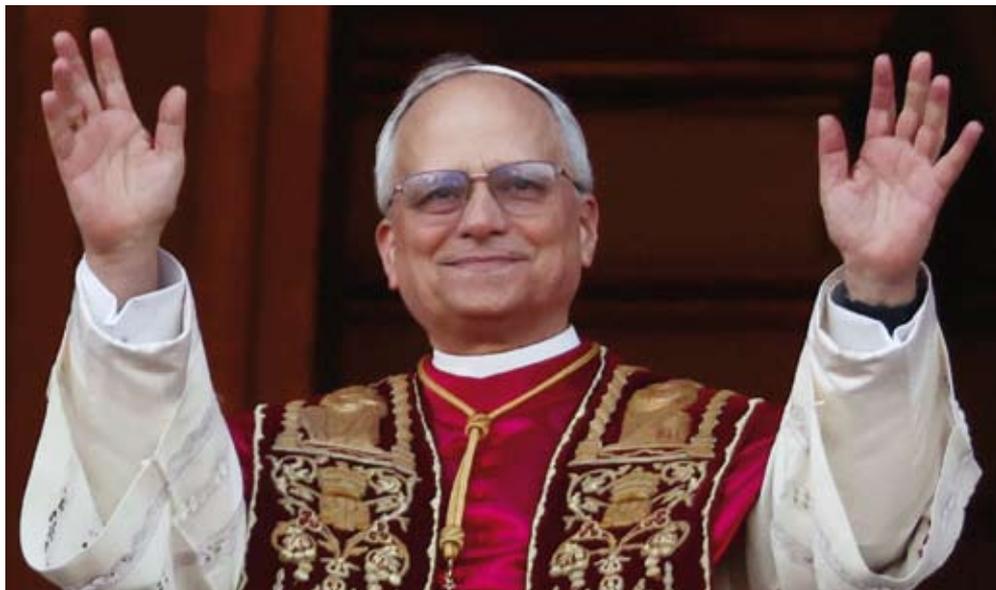
## Nacht der offenen Kirchen

**Freitag,  
17. Oktober 2025**

Pfarreien der Stadt  
Landshut laden an die-  
sem Abend zu verschie-  
denen Angeboten (Musik,  
Führungen, Andachten,  
Meditationen usw.) in ihre  
Kirchen ein.

Nähere Infos in den Me-  
dien und auf der Home-  
page der Pfarreien.

**„Der Friede sei mit euch allen!“ – Der neue Papst Leo XIV.**



„Der Friede sei mit euch allen!“ Das war der erste Satz, mit dem der neue Papst Leo XIV. am 8. Mai 2025 in die Weltöffentlichkeit getreten ist. Er musste nicht erwähnen, dass es für uns Europäer der Tag war, an dem 80 Jahre zuvor mit der Kapitulation der Wehrmacht der Zweite Weltkrieg zu Ende gegangen ist. Wir sind dankbar für 80 Jahre Frieden, wissen aber auch, dass wir weiter dafür arbeiten und immer aufs Neue bereit sein müssen, ihn anzunehmen und anderes dafür zurückzustellen. Ein starkes, positives, passendes politisches Zeichen!

Aber schon sein zweiter Satz macht deutlich, dass der Papst nicht vorrangig Politiker ist, auch wenn die mediale

Öffentlichkeit nur dieses Format für ihn hat. „Schwestern und Brüder, das ist der erste Gruß des auferstandenen Christus, des Guten Hirten, der sein Leben für die Herde Gottes gegeben hat.“ Das ist das starke Christusbekenntnis, das es heute so schwer hat, wie ich einleitend im Editorial zum Schwerpunkt dieses Heftes schreibe. Christus verkünden – das ist so schwer in der Welt von heute. Aber das vor allem braucht die Welt von der Kirche. Genau damit ist Papst Leo angetreten.

Wir freuen uns über Papst Leo XIV. und werden ihn als unseren Oberhirten ehren.

**Franz Joseph Baur, Stiftspropst**

### **Büro der Stadtkirche Landshut**

#### **Katholisches Pfarramt für die vier Pfarreien der Stadtkirche:**

Freyung 629  
84028 Landshut  
Tel. 0871/9 23 04-0

#### **Öffnungszeiten:**

Mo, Do, Fr            8.30-11.30 Uhr  
Mo, Do                14.00-17.00 Uhr  
Dienstag und Mittwoch geschlossen

#### **Homepages**

[www.stadtkirche-landshut.de](http://www.stadtkirche-landshut.de)  
[www.jodok-landshut.de](http://www.jodok-landshut.de)  
[www.martin-landshut.de](http://www.martin-landshut.de)  
[www.stpeterundpaul.de](http://www.stpeterundpaul.de)  
[www.heiligblut.de](http://www.heiligblut.de)

### **„Brücke der Stadtkirche“: Pfarrbrief der Stadtkirche Landshut**

#### **Herausgeber**

Stadtkirche Landshut

#### **V.i.S.d.P.**

Monsignore  
Dr. Franz Joseph Baur

#### **Redaktion**

Dr. Franz Joseph Baur  
Elfriede Einberger  
Angelika Gruber  
Dagmar Müller  
Rupert Pfeiffer  
Daniela Schulz  
Elisabeth Simon

#### **Layout**

Dagmar Müller

#### **Auflage**

3.500 Exemplare  
erscheint 1x jährlich

#### **Druck**

W. Dullinger GmbH, Landshut

#### **Redaktionsschluss**

für die Ausgabe im Mai 2026  
ist im März 2026

#### **Hinweis**

Die Redaktion behält sich vor,  
Texte redaktionell zu bearbei-  
ten oder zu kürzen. Nament-  
lich gekennzeichnete Artikel  
geben nicht unbedingt die  
Meinung der Redaktion oder  
des Herausgebers wieder.